Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 27

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Telespalter

Urheimweh nach dem Meer

Bereits sind im Fernsehen die ersten jener Bilder aufgetaucht, die uns alljährlich durch den Sommer begleiten: stehende Kolonnen auf den Autobahnen zeigten an, dass der grosse Exodus der Ferienzeit begonnen hat. Abermillionen von nordischen Menschen zieht es in diesen Wochen wiederum mit unwiderstehlicher Macht in den Süden, und zwar, wie die ersten Interviews mit den auf der Fahrbahn eingekeilten Automobilisten den alten Trend bestätigt haben, in ihrer grossen Mehrheit an die Meeresküsten.

Um diesen Drang zu stillen, nehmen sie alle erdenklichen Widrigkeiten auf sich: Fahrten über Hunderte oder gar Tausende von Kilometern in der überladenen Familienkutsche, oft bei Bruthitze in schleichenden oder stehenden Kolonnen, Massenabfütterung und viertklassigen Service in lärmumtosten Hotels, blutige Kämpfe mit den Stechmükken in stickigen Kammern, eine winzige, hartumstrittene Lücke in der Springflut menschlicher Leiber am Strand, von aufgewühltem Sand und abgelassenem Urin zusätzlich verunreinigtes Wasser in einer breiten Uferzone.

Gewiss gibt es da und dort bessere, mitunter aber sogar noch schlechtere Verhältnisse; symptomatisch aber ist die zwangshafte Wanderung, derjenigen der Froschlurche vergleichbar, die in jedem Frühjahr, unbeirrt und ohne Rücksicht auf Verluste, selbst über verkehrsreiche Strassen zum nächsten Teiche kriechen und nach dem dort vollbrachten Laichgeschäft auf dem gleichen Weg wieder zurückkehren, wenn sie unterwegs nicht überfahren werden.

Manche Fernfahrer mögen aus dem gleichen Grunde zum grossen Wasser aufbrechen, und es leuchtet ein, dass die Massen-Fleischmärkte an den Meeresstränden diesem Zwecke dienlicher sind als ruhige Ferienplätzchen in der näheren Umgebung. Doch das erklärt die sommerlichen Völkerwanderungen noch nicht hinlänglich, und deshalb haben die Verhaltensforscher dieses Phänomen zum geistigen Exerzierplatz gemacht. Die Vertreter jener Richtung, die momentan vorzuherrschen scheint, neigen zur Ansicht, dass es sich bei dem Massen-Exodus weniger um die vielzitierte Sehnsucht nach dem Süden als vielmehr um das im menschlichen Unterbewusstsein wabernde Urheimweh nach dem Meere handelt.

Denn das Meer, das drei Viertel unserer Erdoberfläche bedeckt, ist die Heimat allen Lebens, aus ihm krochen in der Urzeit immer mehr neugierige Wasserbewohner aufs feste Land, dessen Lebensbedingungen sie sich im Lauf der Jahrmillionen anpassten. Der Mensch ist demzufolge eine Spezies, die sich aus ehemaligen Meeresflüchtlingen entwickelte. Auf göttliches Geheiss machten sich die Menschen alsdann die Erde untertan, und zwar dermassen gründlich, dass viele im Unterbewusstsein die Sehnsucht nach der Rückkehr an einen bergenden Meeresbusen verspüren. Ob ihnen, wie einst den Walen, das endgültige Zurücktauchen ins ursprüngliche Element gelingen wird, erscheint zurzeit zwar eher unwahrscheinlich. Wir sollten indes jetzt schon darauf achten, ob nach den Ferien die Heimkehrer von den Gestaden der Weltmeere ausser Sonnenbränden, Hautausschlägen, Verdauungsstörungen und Fusspilzen nicht etwa auch Schwimmhäute zwischen den Zehen mitbringen. *Telespalter*

Reklame

bravo Trybol

Auch die Paradontose (wie die Karies) beginnt mit Speiseresten, die an den Zähnen kleben. Also nach jeder Mahlzeit den Mund mit Trybol Kräuter-Mundwasser spülen.

Peter Heisch

Rhapsody in Blue

Schon lange war es Brosi Bleulers sehnlichster Wunsch, einmal an einer Fahrt ins Blaue teilzunehmen. Da er an jenem Sonntag gerade nichts Besseres vorhatte, ging er ins nächstbeste Reisebüro, um sich für eine Fahrt ins Blaue anzumelden. Mit hochgesteckten Erwartungen bestieg er den Bus, der die ebenso neugierige Reisegesellschaft unbekannten Zielen zuführen sollte, und sah sich in der Folge vollauf befriedigt. Bis auf die Tatsache, dass es während der ganzen langen Reise ununterbrochen regnete, schien sich alles wunderbar nach dem versprochenen Arrangement einer Fahrt ins Blaue zu richten.

An irgendwelchen nebelverhangenen Ufern, dahinter sich gewiss der Spiegel eines blauen Sees verbarg (falls man nur danach suchen würde), kehrte man in einem netten Lokal ein, das sich «Blaue Grotte» nannte. Brosi Bleuler ass dort mit Genuss eine «Forelle blau» und schoss einige Farbphotos, von denen er wenigstens nicht fürchten musste, dass sie wieder einmal blaustichig werden würden. Beim anschliessenden Tanzcafé im blauen Salon eines fünfzig Kilometer entfernten Etablissements lernte er ein blondes, blauäugiges Mädchen kennen, das ein preussischblaues Kostüm trug. Brosi Bleuler erwies sich ihr gegenüber als charmante Blau-, Verzeihung: Plaudertasche. Er machte dem Mädchen den Hof, spielte den Blaustrumpf und versprach ihm das Blaue vom Himmel herunter, unterdessen die Kapelle ein Potpourri der schönsten Melodien aus «Maske in Blau» erklingen liess. Zu fortgeschrittener Stunde, als das Stehvermögen Brosi Bleulers bereits sehr zu wünschen übrig liess, grölte er lautstark mit der Menge: «Heute blau, und morgen blau, und übermorgen wieder.» Auch der blau-blau-blaue Enzian, von dem er in flüssiger Form schon einiges intus hatte, schien ihn zu beflügeln, so dass er noch eine Zeitlang dem Song «Von den blauen Bergen kommen wir» nachhing, obwohl das Orchester inzwischen schon längstens neue Nummern aufspielte. Und als es dann gar den Slowfox «Blaue Nacht im Hafen» intonierte, bei dem sich ein Konkurrent dem von Brosi verehrten Mädchen mit den blauen Augen und dem preussischblauen Kostüm ungebührlich zu nähern versuchte, kam es zu einem peinlichen Zwischenfall, bei dem Brosi Bleuler den kürzeren zog und ein vergissmeinnichtblaues Auge als Andenken davontrug.

Wie er den Heimweg fand, ist Brosi heute noch ein Rätsel. Doch eines steht fest: So rundum blau ist Brosi Bleuler noch nie nach Hause gekommen wie nach dieser denkwürdigen Fahrt ins Blaue.

REKLAME

Warum
jammern Sie über die Hitze im Tessin, wo bei uns stets ein frisches Lüftchen weht?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
091/51 47 61

«Abseitssplitter»

Warum dauert die Fussball-WM so lange? Weil nach der 1:0-Führung die Mannschaften bereits beginnen auf Zeit zu spielen!

*

Paul Breitner verdient an der WM 82 am meisten. Zuerst liess er sich den Bart für 150 000 DM abrasieren, und im verlorenen Spiel gegen Algerien fing er bereits wieder einen ein ...

*

Müssten gewisse Schiedsrichter nicht unbedingt stärkere Brillen tragen? Wozu auch, heutzutage gibt es Kontaktlinsen in allen Landesfarben!

*

Während des Spiels Kuwait-Frankreich betrat ein Scheich aus Kuwait das Spielfeld. Was tat er dort? Er goss Öl ins Feuer ...

*

Das Spiel Deutschland-Österreich empfanden viele als skandalös und unsportlich. Dabei zeigte dieses freundschaftliche Treffen, dass der Sport die Völker verbindet und wie sich zwei Nationen noch näher kamen ... *Richi*